Namslauer Stadtblatt.

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,35 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Auskunftsgebühr 10 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. Schluß der Anzeigenannahme bis 8 Uhr vorm. am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor. Für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.

56. Jahrgang. — Fernsprecher 94.

Nr. 17. | Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Otto, Namslau. | Freitag, den 20. Januar | Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H. | 1928

Deutsches Reich.

— Berlin, den 18. Januar 1928.

° **Die Krise im Zentrum.** Großes Aufsehen erregt in politischen Kreisen die Tatsache, daß der Abg. Stegerwald wegen seiner Meinungsverschiedenheiten mit Marx sein Amt als zweiter Vorsitzender der Zentrumspartei niedergelegt hat. Der Reichsparteivorstand des Zentrums tritt Mittwoch nachmittag zusammen, um sich mit diesen Vorgängen zu beschäftigen. Es wird versucht werden, auch den Rücktritt Stegerwalds rückgängig zu machen.

° **Zur Wahlanfechtung in Mecklenburg-Schwerin** bestreitet das Schweriner Staatsministerium die sachliche Zuständigkeit des von den Nationalsozialisten angerufenen Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich. Nach Artikel 19 der Reichsverfassung hat der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich über Verfassungsstreitigkeiten innerhalb eines Landes zu entscheiden, in dem kein Gericht zu ihrer Erledigung besteht. Im Freistaat Mecklenburg-Schwerin ist ein Staatsgerichtshof errichtet, der nach § 66 der Verfassungsurkunde über Verfassungsstreitigkeiten entscheidet. Die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich ist damit ausgeschaltet.

* * *

° **Berlin.** Der Reichspräsident gab zu Ehren der Staatspräsidenten und Ministerpräsidenten der Länder ein Essen zu dem auch die beteiligten Reichsminister und Minister der Länder, sowie die Bevollmächtigten der Länder zum Reichsrat geladen waren.

° **Berlin.** Das Mandat des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Bohle übernimmt der nächste Bewerber auf dem Reichswahlvorschlag der Kommunisten, der Reichstagsabgeordnete Paul Schlecht der auf sein bisheriges Mandat im Reichstagswahlkreis Nr. 4 verzichtet.

„Kleine Vorlagen".

Aus dem Preußischen Landtage.

— Berlin 17. Januar 1928.

Der Landtag, der heute seine Tätigkeit nach den Weihnachtsferien wieder aufnahm, überwies zunächst einige Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse. Ein Ausschußantrag, der einen deutschnationalen Antrag auf Ausdehnung der Notstandsaktion anläßlich der Hochwasserschäden in besonderen Fällen auch auf das Gebiet der Schullasten für erledigt erklärt, wurde gegen die Deutschnationalen angenommen.

Es folgte die Beratung eines Urantrags der Abgg. Dr. Koerner (Völk.) und Ladendorff (Wirtsch. Vgg.) über die Ausdehnung der Untersuchung des Feme-Ausschusses zu Sachen Grütte-Lehder auf das Verhalten der Gerichte und anderer Stellen gegenüber Strafanträgen des Abg. Wulle. Der Antrag wendet sich dagegen, daß dem Abg. Wulle bisher keine Gelegenheit gegeben worden sei, zu den schweren Beschuldigungen Grütte-Lehders Stellung zu nehmen, die sich inzwischen als Verleumdungen eines pathologischen Lügners herausgestellt hätten.

Nach unerheblicher Aussprache, an der sich die Abgg. Koerner (Völk.), Obuch (Komm.) und Kuttner (Soz.) beteiligten, wurde der völkische Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Auslands-Rundschau.

Trotzkis Verbannungsort.

+ Eine offizielle Nachricht aus Moskau besagt, daß Trotzki Befehl erhalten hat, nach Wiernyi, einer Stadt in Russisch-Turkestan an der chinesischen Grenze, abzureisen. Dieselbe Meldung teilt mit, daß Rakowski Befehl erhalten habe, nach Astrachan zu gehen, Sinowjew nach Tambow und Kamenew nach Penka. Alle diese letztgenannten Orte liegen im europäischen Rußland.

+ **Königshütte.** Die Sonntags-Ausgabe des „Oberschlesischer Kuriers" wurde wegen des Leitartikels „Was wird nach den Wahlen?" beschlagnahmt. Es ist dies die zweite Beschlagnahme des Blattes im neuen Jahre.

+ **Rom.** Der neue französische Botschafter de Beaumarchais ist hier eingetroffen.

+ **Rom.** Den Blättern wird mitgeteilt, daß die Geschworenengerichte in ihrer jetzigen Gestalt durch die neue Strafprozeßordnung abgeschafft werden würden.

+ **Moskau.** Der Volkskommissar für Justiz der R.S.F.S.R. (Innerrußland), Kurski, ist zum Botschafter der Sowjetunion in Rom ernannt worden.

Die Botschaft hör' ich wohl . . .

Coolidge auf dem Panamerikanischen Kongreß.

Präsident Coolidge hat die Panamerikanische Konferenz in Havanna mit einer salbungsvollen Ansprache eröffnet. Im Lande des Tabaks war es selbstverständlich, daß Coolidge — trotz Flottenvorlage und Nikaragua-Krieg — mit qualmender Friedenspfeife auftrat. Man braucht sich deshalb auch nicht zu wundern, wenn er der Welt etwas blauen Dunst vorgemacht hat. U. a. führte er in seiner Rede aus:

Unser heiligster Glaube war und ist die Aufrichtung und die Ausbreitung des Geistes der Demokratie. Zweifellos werden wir dabei auch Fehler begehen und enttäuschende Rückschläge erleben. Aber wir haben Vertrauen zu der Klugheit des Volkes. Es ist für das Volk besser, wenn es selbst Irrtümer begeht, als wenn andere Irrtümer für es begehen. Neben dem Prinzip der Selbstregierung steht für uns die Friedenspolitik. Als die Republiken der westlichen Halbkugel ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, waren sie auch dazu gezwungen, dafür zu kämpfen. Sobald aber ihre Rechte gesichert waren, waren sie besorgt, auch die Rechte der anderen zu achten. Ihre Hauptanstrengungen haben sie den Künsten des Friedens gewidmet. Niemals sind sie dem Wahn militärischer Größen verfallen. Die Form unserer Regierungen schützt uns vor den dynastischen Kriegen der alten Welt.

Die panamerikanische Konferenz ist zu dem Zwecke der Aufrechterhaltung und der Ausdehnung dieser wichtigen Grundsätze einberufen worden. Die ganze Atmosphäre der Konferenz wird belebt von dem Geiste der Demokratien und des guten Willens. Alle hier vertretenen Nationen werden auf dem Fuße der Gleichberechtigung behandelt. Die kleinsten und schwächsten sprechen hier mit derselben Autorität wie die größten und mächtigsten Nationen.

An Nikaragua mag Coolidge gedacht haben, wenn er in seinen weiteren Ausführungen versicherte: Die Beilegung internationaler Streitigkeiten auf dem amerikanischen Kontinent ist glücklicherweise schon so weit fortgeschritten, daß nur noch wenige Fragen ungelöst bleiben. Ein großes Beispiel haben wir der Welt gegeben, indem wir internationale Streitigkeiten ohne Einsetzung von Gewalt zur Lösung brachten.

Geborgte Nahrungsmitteleinfuhr.

Mehr eigene Erzeugung!

Schiele und Graf Kalckreuth über die Lage.

Magdeburg, 17. Januar. Auf der Provinzial-Landbundtagung in Magdeburg führte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele im Rahmen einer Ansprache u. a. aus:

Immer wieder habe er auf die ehernen Zusammenhänge hingewiesen, die zwischen der Passivität unserer Handelsbilanz und der Arbeitslosigkeit bestehen. Das Jahr 1927, das man im ganzen als ein Jahr normaler Entwicklung ansehen dürfte, zeige mit absoluter Klarheit die Passivität unserer Handelsbilanz mit dem Ausmaß von vier Milliarden Reichsmark in ihrem ganzen Ernste. Beim Industrieexport verbleibe nach Abzug der Einfuhr an Rohstoffen und Halbfabrikaten ein Ausfuhrüberschuß von 130 Millionen Reichsmark, was ein Nichts gegenüber einem Einfuhrüberschuß bei den Nahrungsmitteln von mehr als vier Milliarden ausmache. Die Außenhandelsbilanz der Industrie stehe im Zeichen der Stagnation. Niemand werde ernstlich daran glauben, daß Deutschland neben den Dawueslasten und neben der Verzinsung seiner Auslandsschulden auch nur auf längere Jahre noch jährlich für vier Milliarden Mark Lebensmittel im Ausland auf Kredit nehmen könne. Es gebe nur einen Weg, die schwersten Gefahren für unsere Volksernährung zu vermeiden, nämlich die Nahrungsmittel, die wir jetzt im Auslande borgten, soweit als möglich selbst zu erzeugen. Es handle sich hierbei um eine Frage unserer Existenz und Freiheit. Die technischen Möglichkeiten für eine Mehrerzeugung seien gegeben, doch müsse man die Landwirtschaft durch eine Ordnung ihrer Schuldverhältnisse von den gegenwärtigen nicht tragbaren Zinslasten befreien, um eine solche gewaltige Aufgabe mit Erfolg lösen zu können. Aus diesen deutlichen Zusammenhängen ergäben sich die natürlichen Richtlinien nationaler Politik in allen Zweigen. Bevölkerungs- und Sozialpolitik, Wirtschafts- und Handelspolitik müßten von diesen großen und einfachen Gesichtspunkten durchdrungen werden. Das Jahr 1927, für die Landwirtschaft im ganzen gesehen ein trübes Jahr, habe uns diesen Zielen nicht näher gebracht. Umso eindrucksvoller seien deshalb die Warnungssignale, die wir an der Jahreswende aufgerichtet sähen: Stark steigende Arbeitslosigkeit und eine geborgte Nahrungsmitteleinfuhr von rund vier Milliarden Mark.

Der Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kalckreuth, schlug u. a. folgende Maßnahmen vor: Uebernahme der etwa 100 Millionen Mark Rentenbankzinsen von der Landwirtschaft auf den Staat; Gesamtverbilligung der Zinslast durch Umwandlung der Personalkredite in ein Hypotheken- und Schuldscheinsystem; Erlassung der Grundsteuer bei den Ländern durch eine allgemeine Vermögenssteuer; Bezahlung der Steuer nach dem dreijährigen Durchschnitt. Auf dem Gebiete der Verwertung der landwirtschaftlichen Produktion müssen wir mehr leisten durch Organisierung des Absatzes: denn eine Mehrerzeugung hat nur dann Wert, wenn sie zu ausländischen Preisen abgesetzt werden kann.

Graf Kalckreuth führte dann noch u. a. aus: Als uns seinerzeit die Dawueslasten auferlegt wurden, wurde gesagt, Deutschland könne diese Lasten nur bezahlen von dem Ueberschuß des Exportes. Seit drei Jahren bezahlen wir nun schon, aber nicht von dem Ueberschuß des Exports, sondern aus dem Vermögen des deutschen Volkes, der deutschen Landwirtschaft. Was wir heute exportieren, geschehe zum großen Teil auf Kosten der Heimat.

Das Wichtigste bleibe vorerst der rationelle Preisausgleich zwischen den Produkten, die wir liefern und den Mitteln, die wir anlegen müßten, um kaufen zu können: Der Landwirt könne die Preise seiner Produkte nicht selbst bestimmen, wie hierzu die Industrie, das Handwerk und Gewerbe, ja selbst der Arbeiter in der Lage sei. Die Regelung hierfür müsse der Staat übernehmen, der die Schleuderkonkurrenz des Auslandes der deutschen Landwirtschaft vom Halse halten müsse. Wenn das deutsche Volk den Ruhm für sich in Anspruch nehmen wolle, in sozialer Fürsorge an der Spitze der Völker zu stehen, dann müsse auch die Gesamtheit der deutschen Bürger die Mehrbelastung der Preise der deutschen Waren übernehmen. Der Redner sprach dem Minister Schiele den Dank des Landbundes für seine bisherige erfolgreiche Tätigkeit im Reichskabinett aus, übte dann scharfe Kritik an der Haltung der preußischen Regierung und namentlich des preußischen Landwirtschaftsministeriums, die sehr wenig täten, um der Landwirtschaft die Lage zu erleichtern.

In den angenommenen Entschließungen wird u. a. Gleichberechtigung für das Landvolk verlangt und ferner Mithilfe der Regierung und aller anderen Berufsstände insbesondere gegen die Landflucht und den Arbeitermangel in der Landwirtschaft.

Staatliche Lotterie-Einnahme Haesler

1/8 Los nur 3 Mk. pro Klasse.

Ziehung vom 8. Februar bis 13. März 1928.

Spezialgeschäft für Tabakfabrikate

Haesler

Namslau—Bernstadt.

Das Reichsproblem.

Einheitsstaat oder Föderativstaat?

Die vier Referate, mit denen auf der Länderkonferenz im Berliner Reichskanzlerpalais die große Aussprache über die Reform des Reiches eröffnet wurde, lassen deutlich die Schwierigkeiten erkennen, die hier zu überwinden sind. Vor allem traten in den Referaten und Korreferaten zwei große Gegensätze scharf hervor: Auf der einen Seite stehen die Anhänger des Einheitsstaates, auf der anderen die des Föderativstaates. Die einen fordern ein Weiterschreiten auf dem Wege, den man in Weimar eingeschlagen hat, d. h. weitere Stärkung der Reichsgewalt auf Kosten der Länder, die allmählich zu Reichsprovinzen herabgedrückt werden sollen; die anderen fordern eine Rückkehr zu den Grundsätzen Bismarcks unter Ausmerzung gewisser Mängel, die der Bismarckschen Reichsverfassung anhafteten.

Der erste Referent, der Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen, bekannte sich persönlich als Anhänger des Einheitsstaates, doch trat dieser Gedanke in seinem Referat nicht so scharf hervor, da er sich in der Hauptsache rein theoretisch mit den verschiedenen Vorschlägen beschäftigte. Jedenfalls geht aber aus seinen Ausführungen soviel hervor, daß er eine Teillösung nicht für möglich hält. Wörtlich erklärte er: „Ich halte keine Lösung für möglich, die Preußens Bestand nicht solange hält, bis ein neugegliedertes Einheitsreich mit starker Reichsgewalt geschaffen wird. Ich halte aber auch das Vorwegnehmen von Einzelproblemen — wie etwa die Frage der Beseitigung unserer 245 Einschlußgebiete — für nicht möglich, ohne die Herbeiführung einer Gesamtlösung."

*

Der zweite Referent, der württembergische Staatspräsident Bazille, führt die heutigen Mißstände darauf zurück, daß die Weimarer Verfassung in wichtigen Punkten die Grundsätze Bismarcks aufgegeben habe. Als Folge hiervon führte er an: unsere heutige Parteizerrissenheit, den Dualismus zwischen dem Reich und Preußen, die Aushöhlung des Eigenlebens der Länder, die Ersetzung staatsmännischer Ueberlegungen durch die Impulse der Parteien und Wählermassen, die Verschwendung öffentlicher Gelder zugunsten bestimmter Wählerklassen, Mißstände im Finanzwesen, Kampf der Städte gegen die Länder, und schließlich bezeichnete der Redner auch den Streit um die Frage der Verfassungsreform als einen dieser Uebelstände.

Nach dieser Kritik an den bestehenden Zuständen gelangte Bazille zu einer Reihe positiver Forderungen. Insbesondere forderte er:

1. Die Reichszuständigkeit in Gesetzgebung und Verwaltung soll nicht in die Grenzen des Jahres 1914 zurückgeführt werden. Aber auf der anderen Seite ist sie weit über die Grenzen des Notwendigen und Zweckmäßigen hinausgegangen und muß deshalb auf das richtige Maß zurückgebracht werden.

2. Der Reichsrat muß wieder eine ähnliche Stellung bekommen wie der Bundesrat der Bismarckschen Verfassung und wie sie der Senat in der amerikanischen Union-Verfassung hat.

3. Der Dualismus zwischen Reich und Preußen müsse dadurch überwunden werden, daß der Reichspräsident gleichzeitig preußischer Staatspräsident und der Reichskanzler preußischer Ministerpräsident werde. Um Preußens überragenden Einfluß einzuschränken, müßten Preußens Reichsratsstimmen wieder auf die Zahl der früheren Bundesratsstimmen zurückgebracht werden.

Weiter betonte Bazille die Notwendigkeit, zwischen dem Reich und den Ländern zu einem Finanzfrieden zu gelangen. Nicht mehr lebensfähige deutsche Staaten sollten den freiwilligen Anschluß an ein anderes deutsches Land suchen. Ein kleinerer Staat solle aber nicht zur Aufgabe seiner Selbständigkeit gezwungen werden.

In der Einheitsfrage dürfe man niemals das süddeutsche Wesen verkennen. Es stehe fest, daß sich die in den einzelnen Staaten vereinigte Bevölkerung als eine Einheit fühle, und daß sie, von Ausnahmen vielleicht abgesehen, nicht gesonnen sei, ihre selbständige Staatspersönlichkeit aufzugeben.

*

Am Nachmittag gelangte als erster der beiden Korreferenten der bayerische Staatspräsident Dr. Held zu Wort, der sich grundsätzlich auf den gleichen Standpunkt stellte wie sein Kollege aus Württemberg. Er wandte sich besonders scharf gegen den Gedanken eines Einheitsstaats und bestritt, daß der Einheitsstaat notwendigerweise billiger arbeite als ein Bundesstaat. Wo der Wille zur Erhaltung der Eigenstaatlichkeit in einem Lande vorhanden ist, muß dabei auf ihn Rücksicht genommen werden. Dieser Grundsatz muß insbesondere auch bei der Beseitigung kleinerer Länder unbedingt gewahrt werden. Die Lösung dieses Problems ist auf vier Wegen durchführbar:

1. Aufgabe der Eigenstaatlichkeit und Umwandlung in sogenannte Reichsländer.
2. Aufrechterhaltung der Eigenstaatlichkeit, aber Uebernahme der Landesverwaltung durch das Reich.
3. Aufrechterhaltung der Eigenstaatlichkeit und der Landesverwaltung, aber unter Reichsaufsicht in sachlicher und persönlicher Hinsicht.
4. Aufrechterhaltung der Eigenstaatlichkeit und Aufrechterhaltung von Teilen der Landesverwaltung, aber Uebernahme einzelner Teile der Verwaltung durch das Reich.

Dr. Held betonte, daß alle diese Wege nur durch eine Verfassungsänderung möglich seien. Er bezeichnete dann als Kernpunkt des innerdeutschen Problems das Problem Reich und Preußen. Dabei hob er hervor, daß heute eine Hegemoniestellung Preußens eine ungleich größere Bedeutung haben würde als unter der alten Verfassung, da die Rechte des Reiches ausgedehnt worden sind. Weiter erörterte er die Frage eines Aufgehens Preußens im Reich. Ohne Verfassungsänderung sei das nicht möglich. Wie aber auch die Frage Reich und Preußen gelöst werden möge, in jedem Fall müßten die Länder folgende Forderungen erheben:

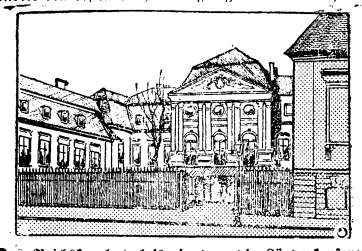
1. Verfassungsautonomie der Länder und ihre Sicherung.
2. Gebietsautonomie der Länder.
3. Einschränkung der Gesetzgebungsrechte des Reiches.
4. Sicherstellung der Länderverwaltung gegen Eingriffe der Reichsverwaltung.
5. Wiederherstellung einer größeren finanziellen Selbständigkeit der Länder durch eine Ausscheidung der Steuerquellen und Rückübertragung der Steuerverwaltung für die eigenen Steuerquellen. Ein Finanzausgleich, der den rechtlichen und tatsächlichen Verhältnissen entspricht und die Erhaltung der Länderselbständigkeit ermöglicht.
6. Ausbau des Reichsrats als Gesetzgebungsfaktor.
7. Verfassungsmäßige Sicherung aller dieser Rechte der Länder.

*

Als letzter kam der preußische Ministerpräsident Brauv zu Wort, der mehr noch als Dr. Petersen den Gedanken des Einheitsstaates in den Vordergrund schob. In freier Rede ging er von dem Dualismus der Reichsverfassung aus, die stärker als die Bismarcksche Verfassung das Reich und die Länder nebeneinander gestellt habe. Der Reichsrat habe eine andere Aufgabe als der Bundesrat in der alten Verfassung, und es sei deshalb nur natürlich, wenn sich auch politische Spannungen zwischen dem Reichsrat und der Reichsregierung entwickelten. Er könne einen Teil des Weges, soweit die Wahrung der Interessen der Länder in Betracht komme, gemeinsam mit dem bayerischen Ministerpräsidenten gehen, aber er komme zu völlig anderen Schlußfolgerungen.

In Weimar habe man den Weg zum Einheitsstaat beschreiten wollen, sei aber auf halbem Wege stehengeblieben. Ministerpräsident Held und Staatspräsident Bazille wollten zurück zum Föderativstaat. Das würde bedeuten: Rückgabe der Finanzhoheit des Reiches an die Länder und damit Wiederherstellung des preußischen Uebergewichts im Reich — eine Wirkung, die auch Bayern und Württemberg sicher nicht erzielen wollten. Infolgedessen bleibe nur der Weg zum Einheitsstaat übrig.

Am Schlusse seiner Ausführungen trat der preußische Ministerpräsident für den Vorschlag Dr. Petersens ein, einen Sachverständigenausschuß einzusetzen. Ein kurzes Schlußwort des Reichskanzlers, in dem er den Rednern seinen Dank aussprach, beendete den ersten Verhandlungstag der Länderkonferenz.



Das Reichskanzlerpalais, in dem die Länderkonferenz tagt.

Allerlei aus aller Welt.

* **Gefängnis für Bankier Kuhnert.** Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte in dem Aktenschiebungsprozeß gegen Bankdirektor Kuhnert den Angeklagten wegen Anstiftung zur gewinnsüchtigen Aktenbeseitigung in Tateinheit mit Bestechung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Die Untersuchungshaft wird auf die Gefängnisstrafe in voller Höhe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

* **Fahndung bei den Zigeunern im ganzen Reich.** Die Polizei ist immer noch bemüht, das Verschwinden der achtjährigen Schülerin Elli Reinfeldt aus Berlin aufzuklären. Mehrere Anzeigen aus dem Publikum sprechen die Vermutung aus, daß das Mädchen von Zigeunern verschleppt worden sei. Daraufhin wurde nun bei den Zigeunern im ganzen Reich eine Fahndung eingeleitet, die allerdings noch nicht beendet ist, doch bis jetzt noch keine Spur von der Vermißten gebracht hat.

* **Festnahme zweier gefährlicher Diebe.** Seit einigen Jahren wurden im Westen Berlins und in den Vororten zahlreiche Diebstähle ausgeführt. Die Spitzbuben entwendeten aus den Korridoren wertvolle Pelze und andere Kleidungsstücke. Nun ist es gelungen, den Dieb, einen 23 Jahre alten Tischler, und auch seinen Anstifter und Mittäter, einen vielfach vorbestraften 31 Jahre alten Kaufmann, festzunehmen. Bei ihren gemeinsamen Beutezügen spielte der Tischler den Bettler, während sein Komplice auf dem Flur stand und die Pelze und Mäntel, die der erstere vom Haken nahm und ihm zuwarf, fortschaffte. Auf diese Art haben beide nach ihrem Geständnis in den letzten Monaten 40 Pelze erbeutet.

Gräfin Laßbergs Enkelin.

Roman von Fr. Lehne.

49. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da klopfte es stark an die Tür; Milli trat ein, einen Brief in der Hand. „Verzeihung, ich hatte schon einige Male geklopft. Hier ist ein eingeschriebener Expreßbrief für eine Komtesse Yvonne Laßberg. Ich hatte dem Briefträger schon gesagt, hier sei niemand dieses Namens, aber ich dachte vielleicht, weil Mademoiselle Legène Yvonne heißt —"

„Mein Gott, sparen Sie sich doch diese lange Rede, Milli; hier kennen wir keine Komtesse Laßberg," sagte Frau Agathe gelangweilt, „geben Sie den Brief zurück."

„Oder vielmehr — rufen Sie Mademoiselle Legène," beauftragte Lothar. Er war im Begriff gewesen, das Zimmer zu verlassen; jetzt wartete er auch. Sollte nun Aufklärung kommen? Er erinnerte sich deutlich ihrer Worte an jenem Abend.

„Wo ist Mademoiselle?"

„Auf ihrem Zimmer."

„Dann rufen Sie Mademoiselle!"

Nach kaum einer Minute trat die Gewünschte ein.

„Gnädige Frau befehlen?"

Sie sah an den erregten Gesichtern der Anwesenden, daß eine stürmische Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Lothar stand in der Nähe der Tür. Er sah sehr blaß aus, und mit einer nervösen Gebärde glitt seine Hand ununterbrochen über den Bart.

Konstanze lehnte trotzig am Fenster.

Frau Agathe lag mehr als daß sie saß auf ihrem Sessel, und zwei rote Flecken brannten auf ihren Wangen. Sie streckte dem jungen Mädchen den Brief entgegen.

„Mademoiselle, hier ist ein Brief. Wollen Sie einmal die Adresse sehen?"

Gespannt blickten drei Augenpaare auf Yvonne, die zögernd nach dem Schreiben griff.

„Ein Brief?"

Sie bekam doch sonst nie Briefe. Es war etwas so Seltenes für sie, daß sie erschreckt meinte, etwas Folgenschweres müsse ihr dieser Brief bringen. Ihr Blick fiel auf die Adresse: „Komtesse Yvonne Laßberg." Es war Hertas Handschrift; sie erbleichte: War wohl etwas mit Großmama — oder Lutz?

„Nun Mademoiselle, Sie sehen doch, der Brief ist eingeschrieben, der Briefträger wartet. Es ist wohl ein Irrtum!"

„Nein, gnädige Frau, es ist kein Irrtum, der Brief ist an mich," entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen.

Ihre Hand zitterte, daß sie kaum unterschreiben konnte, und ein scheuer Blick flog zu Lothar. Gott, was mußte er von ihr denken, daß sie unter falschem Namen in seinem Hause weilte.

Er schwieg und sah sie erwartungsvoll an. Frau von Steinhagen war in peinlichster Verlegenheit. Die „Komtesse" imponierte ihr ungeheuer, und doch war ein gewisses Triumphgefühl in ihr — Yvonne war doch immerhin abhängig von ihr. Und das gab ihr einen gewissen Halt.

„Wollen Sie mir nicht erklären, Mademoiselle oder Komtesse?" —

„Bitte, gnädige Frau, nennen Sie mich Mademoiselle."

Konstanze trat dicht zu ihr und sah sie neugierig an. „Sie können sich denken, daß wir gern wissen wollen, warum Sie nicht unter Ihrem richtigen Namen bei uns eingetreten sind."

„Ich weiß, daß ich Ihnen eine Erklärung schuldig bin." Yvonne richtete ihre Worte hauptsächlich an Lothar. „In der Tat, ich bin eine Komtesse Laßberg. Die Notwendigkeit, mir mein Brot selbst zu verdienen, legte mir nahe, statt meines Namens den meiner Mutter anzunehmen."

„Sie hatten doch sicher nötig, als Gräfin in Stellung zu gehen."

„Gräfinnen sind nicht immer reich, gnädige Frau, und sie wollen oder müssen auch leben," lächelte sie rührend.

„So meinte ich das ja auch nicht," entgegnete Frau Agathe, mit einer leichten Verlegenheit kämpfend. „Denn Sie haben doch Angehörige, trotzdem Sie stets betonten, daß Sie niemand hätten."

Yvonne wurde ein wenig rot. „So ist es auch! Ich war lediglich auf mich selbst angewiesen. Meine Eltern sind längst tot, und meine Erziehung habe ich größtenteils auf dem Seminar in L. empfangen. Infolge von Differenzen mit meiner Großmama hörte jede Verbindung mit meiner Familie auf. Meine Großmama ist die Gräfin Laßberg auf Schloß Burgau. Doch wäre ich Ihnen jetzt dankbar, wenn ich den Brief lesen dürfte; es muß dringend sein, sonst hätte man mir nicht geschrieben."

„Gewiß, gewiß, lesen Sie — bitte, es stört nicht."

Yvonne wäre gern hinausgegangen, draußen die gewiß wichtigen Zeilen zu lesen; aber man ließ sie nicht, sondern beobachtete sie neugierig, wie sie den Brief öffnete und dessen Inhalt überflog.

Lothar sah, wie sie erbleichte, wie sie wankte; unwillkürlich sprang er hinzu, sie zu stützen. Einen Herzschlag lang hielt er die zitternde, zarte Gestalt in seinem Arm; dann war der Schwächeanfall vorüber.

„Gnädige Frau, darf ich um die Erlaubnis bitten, so bald als möglich — mit dem nächsten Zuge schon — nach Burgau zu fahren? Meine Anwesenheit ist dringend notwendig. Morgen abend werde ich bestimmt wieder zurück sein."

„Wenn Sie noch länger bleiben wollen —" beeilte sich Frau Agathe, ihr entgegen zu kommen. „Es ist doch hoffentlich keine schlechte Nachricht, die Sie da bekommen haben, doch nicht etwa ein Krankheitsfall?"

„Nein, gnädige Frau, Großmama ist gesund; doch ist meine Anwesenheit in einer anderen Angelegenheit erforderlich, und die erbetene Frist genügt mir. Darf ich mich jetzt entfernen und mich reisefertig machen?"

„Ja, und Milli kann Ihnen helfen. Du, lieber Lothar, siehst wohl im Kursbuch nach, mit welchem Zuge Komtesse Yvonne am günstigsten fährt. Wohin wollen Sie?"

„Nach Burgau. Bahnstation ist L., bei H. Aber ich möchte Herrn von Steinhagen nicht bemühen."

„O bitte!" Er verneigte sich ein wenig, und sie verließ das Zimmer.

„Nun kannst du ja die Komtesse heiraten, hast ihr ja immer schon verliebte Augen gemacht," zischelte ihm Konstanze zu.

Er antwortete nicht und schallend fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. (Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Am Krankenbett.

Von Else Goedel.

Legen wir uns einmal die Frage vor: benimmst du dich richtig am Krankenbett? Beschämt werden wir feststellen, daß wir so viele kleine Gedankenlosigkeiten begehen, die den Kranken, den wir doch durch unseren Besuch erfreuen wollen, stören, ja sogar quälen können und ihm vielleicht auch die Ruhe nehmen, die er zu seiner Gesundung so notwendig braucht. Meine Betrachtung gilt besonders dem Schwerkranken, der eine Leidenszeit von Wochen und Monaten durchmacht und still und geduldig auf seinem Schmerzenslager liegt. — Wir dürfen niemals angefüllt mit Winterkälte — mit nassem Schirm und Mantel in das warme Krankenzimmer treten und dem Leidenden die eiskalte Hand entgegen strecken, nicht zu zweien und dreien mit aufgeregten Reden oder lautem Lachen das Krankenzimmer füllen. Wenn der Patient auch abgelenkt wird, und er sicher dankbar ist für die Liebe und Freundschaft, die man ihm bringt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß er ein schwerleidender Mensch ist, körperlich und seelisch, der viele Tages- und Nachtstunden grübelnd verbringt und unseren oberflächlichen Erzählungen gar kein Verstehen entgegenbringen kann. — Ist nicht gleich ein Stuhl zur Hand, so ist es absolut nicht ratsam, daß wir uns auf dem Bettrand häuslich einrichten und die Decke zur Seite schieben, um besser sitzen zu können. Der Kranke empfindet das oft störend. Blumen, die wir bringen, müssen wir so stellen, daß das Auge des Patienten darauf fällt und sich an der Form und an den Farben der Blätter und Blüten freuen kann, weil sie ihm Sonne und Frühling in das Krankenzimmer zaubern. Es soll auch Menschen geben, die sich an das Fußende des Bettes stellen, um sich von dort mit dem Kranken zu unterhalten. Ab und zu schlagen sie zur Bekräftigung ihrer Worte mit der Hand auf die Bettpfosten, ohne zu bedenken, daß das Bett und mit ihm der Leidende ständig eine Erschütterung erleidet. Ein wenig Vorsicht bei der Wahl des Unterhaltungsstoffes kann auch nicht schaden. Uns beherrscht wohl der Gedanke, den Kranken aufzuheitern — ihm tat es aber weh.

Da sprechen wir von rauschenden Festen, die fabelhaft waren an Glanz und Schönheit. Theater, Konzerte, Gesellschaften, die wir besucht haben, und denken keine Sekunde daran, daß der, der da vor uns liegt, dem allen ja so fern steht, seit Wochen nichts sah, als seine vier Wände und auch nicht sagen kann, ob er je wieder ein gesunder Mensch wird, der mit lachenden Augen dem Leben die Stirn bietet. Nicht, weil man ein Neidgefühl des Kranken fürchtet, soll man von all diesen Dingen, die Lebensfreude und Lebensgenuß atmen, schweigen, sondern aus Takt und innerem Mitgefühl heraus. Es ist gewiß kein Neid, was der Arme auf seinem Lager empfindet, dazu ist er zu geduldig geworden in dieser Zeit der Prüfung und hat viel mehr Verständnis für die Schwächen seiner Mitmenschen als in seinen gesunden Tagen. Nur ein leises Nichtbegreifenkönnen erfüllt ihn, wie es möglich ist, daß die anderen sein inneres Fremdsein diesem Plaudern gegenüber nicht fühlen. Er ist uns nicht böse, wenn ihr die Tür hinter uns schließt; er fragt nur, fühlt der, der da ging, wirklich mit dir, weiß er, was du leidest? Ist er sich bewußt wie reich er ist, daß er gesund ist? Es ist nun einmal eine alte Wahrheit, daß wir die Höhe und den Wert irgend welcher Güter, seien es seelische, geistige oder körperliche, immer erst erkennen, wenn wir sie verloren haben! — Bemühen wir uns immer, daran zu denken, wenn wir in ein Krankenzimmer treten, daß wir dem Leidenden wohltun wollen, so werden wir auch vermeiden, ihm wehe zu tun.

Die zweifelhafte „schlanke Linie“.

Unvernünftige Entfettungskuren.

Von Lore Werth.

Es ist ja immer das alte Lied: jede Frau will schlank sein; nur ein paar reden davon, daß sie „so gern dicker werden“ möchten. Entweder tut die moderne Frau diese Geschöpfe kaum mit einem Achselzucken als „verrückt“ ab, oder sie glaubt, selbst verhöhnt zu werden wegen ihrer eigenen — wirklichen oder angeblichen Körperfülle.

Wir Frauen sind ja bekanntlich so selten vernünftig; der beste Beweis dafür sind die heutigen Entfettungskuren. Man trinkt zum Frühstück Zitronenwasser, ißt zu Mittag einen Fruchtsalat und spart natürlich das Abendbrot. Man kann doch nicht so viel essen! — die Hauptsache ist: die schlanke Linie . . . Die Ärzte aber schütteln immer mehr die Köpfe und staunen darüber, wieviel Unvernunft es gibt. Und tatsächlich: es grenzt an Wahnsinn, was sich manche Frauen leisten! Alle paar Tage werden sie einmal ohnmächtig, fallen um — einfach vor Schwäche — weil sie nichts im Magen haben. Keine Welt aber brächte sie trotz allem dazu, einmal ordentlich zu essen. Sie leiden scheinbar an dem Wahn, daß sich gerade bei ihnen das Essen zehnfach am Körper ansetze. Alles, was die Ärzte aber anstreben, ist ja nur, das Gewicht den Anforderungen des Körpers anzupassen. Es ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, daß jeder Körper andere Anforderungen an Ernährung und Lebensweise stellt. Es ist nicht nach Gramm auszurechnen, was man essen soll. Eine kräftig gebaute Frau muß naturgemäß mehr essen als eine zarte. Aber gerade das wollen die Frauen nicht hören. Plötzlich rechnen sie sich alle zu den Schlanken, Zartgebauten. Und wenn jemand ein zweifelhaftes Lächeln nicht unterdrücken kann, hat er es für immer mit der Schönen verdorben.

Eins aber sollten wir Frauen nicht vergessen: wir haben nicht nur für die Mode, d. h. Modetorheiten zu leben sondern sind auch noch für unsere Familie da. Weder die Kinder werden es aber auf die Dauer mit der nervösen Mama aushalten können, noch wird der Mann begeistert sein von seiner spindeldürren, aber um so unleidlicheren und hysterischeren Frau!

Frauenberufe im Ausland.

Von Marga Reis.

In allen Ländern ist die Mehrzahl der Frauen heute beruflich tätig; hier in Büros, dort in Fabriken, hier in akademischen Berufen, dort in der Kunst. Fast alle Gebiete stehen ihnen offen und nur sehr wenig Berufe bleiben jetzt noch dem „herrlichen“ Geschlecht vorbehalten. Da ist es vielleicht ganz interessant, einmal zu überprüfen, welche Berufe die Frauen in anderen Ländern ergreifen.

Weibliche Filmregisseure.

Der Beruf der Filmregisseurin ist zwar nicht ganz neu und kommt nicht „frisch aus Amerika“, sondern Wien verfügte über die erste Filmregisseurin, Frau Louise Kolm. Dann kennen wir die französische Regisseurin Germaine Dulac, die Schwedin Karin Swanström. Von amerikanischen Filmregisseurinnen machten sich vor allem Louise Weber und Dorothy Arzner einen Namen.

Die berufstätige Frau in Island.

Der größte Teil der isländischen Frauen betätigt sich in der Landwirtschaft und im Haushalt. Viele helfen in der Fischerei, im Einsalzen, Räuchern und Versenden der Fische, andere befassen sich mit der Wollweberei. Politisch können die Frauen gleiche Stellungen einnehmen wie die Männer, da sie das gleiche Stimmrecht haben. Eine kleine Anzahl Frauen widmete sich dem Studium, doch weist das Land heute erst zwei Aerztinnen auf.

Was treibt die Frau in Japan?

In Japan hat sich das Frauenleben in den letzten zehn Jahren ungeheuer verändert. Wohl nirgends hat sich die Frau so emanzipiert von alten Sitten und Ansichten. Die Japanerinnen gelten als recht intelligent und haben sich zum großen Teil zum Studium nach Europa begeben. Die einfachen Mädchen aber, denen das Leben im Heim nicht genügt, widmen sich der Fabrikarbeit, wo sie in der Tabakindustrie, in der Zündholzfabrikation usw. Beschäftigung finden. Die talentierten unter ihnen widmen sich mit Vorliebe der Musik und Malerei, auf welchen Gebieten sie viel Geschmack und Begabung verraten. Auch in Webereien finden junge Mädchen Anstellung, wo sie bei der Handweberei ihre künstlerischen Fähigkeiten gut verwerten können.

Die Inderin im Bergwerk.

Auch die Inderin ist mit dem Los der Hausfrau durchaus nicht mehr recht einverstanden; sie will ebenfalls ihre Selbständigkeit und wählte sich den Beruf der Bergarbeiterin. Die englische Regierung beabsichtigte vor kurzem ein Verbot der Arbeit unter Tage für junge Mädchen und Frauen und fand den heftigsten Widerspruch — seitens der Arbeiterinnen merkwürdigerweise —, die sich so an ihren Beruf gewöhnt hatten, daß sie ihn der Hausarbeit vorziehen. Sie verwiesen auf China und Japan, wo Frauen ebenfalls in Bergwerken beschäftigt werden und behielten mit ihrem Widerspruch recht. Nach wie vor ziehen sie Tag für Tag in die finstere Erde, um nach Schätzen zu graben, für andere Leute.

Die Handelsjournalistin in der Schweiz.

Viele junge Mädchen widmen sich in der Schweiz dem Beruf der Handelslehrerin. Sie finden Anstellung in staatlichen höheren Handelsschulen, Gewerbeschulen und Verkäuferinnenschulen. Die Anstellungsmöglichkeiten sind nicht sehr groß, und trotzdem wagen sich immer mehr Frauen auf dieses Gebiet des kaufmännischen Berufes. Besser ergeht es jenen jungen Mädchen, die über journalistische Begabung verfügen, denn gerade die Handelsjournalistin findet in der Schweiz größte Beachtung und wird in Fachkreisen durchaus als gleichstehende Kollegin betrachtet. Die Aussichten für Stenotypistinnen sind sehr gering; nur Korrespondentinnen mit Kenntnis von drei oder vier Sprachen werden gesucht und dementsprechend gut bezahlt.

Was treibt die Spanierin?

Das fast gänzliche Fehlen an Frauen, die im Berufe stehen, ist in Spanien sicher auf die mangelhafte Erziehung zurückzuführen, die den Spanierinnen noch immer zuteil wird. Die Stellung der spanischen Frau ist so verwurzelt in alten Gewohnheiten und Sitten des Landes, sie hat so wenig Freiheit und Rechte, daß ihr die Selbständigkeit zum Beruf und auch die Notwendigkeit hierzu fehlt. Die hervorragendste Eigenschaft der Spanierin ist — die Liebe zu Kindern, die sich schon beim heranwachsenden Mädchen auffallend bemerkbar macht. Die Frau lebt nur ihrer Familie und ihren Kindern, während der Mann durch Klubleben und Beruf fast frei und unabhängig, ruhig seinen Neigungen nachgehen kann.

Worin betätigt sich die Französin?

Die einfache Französin, die beruflich tätig ist, ist vor allem in Fabriken beschäftigt, wo sie in allen Zweigen der Industrie oft 10—12 Stunden am Tage schwer arbeitet. Oft wird sie verkannt; im Ausland träumt man von der Französin als der charmanten, eleganten Frau, die keine Sorgen kennt, und kaum ein Fremder weiß, wie bieder und brav die Durchschnittsfranzösin ist. Sie ist nebenbei bemerkt das beste Hausmütterchen, das man sich denken kann und hat tatsächlich andere Sorgen, als kokett und zurechtgemacht durch das Leben zu tänzeln.

*

Die Frauenberufe im Auslande weichen von den unseren nicht allzu sehr ab; nur die Hauptbeschäftigung der Frauen in den einzelnen Ländern ist verschieden; einmal will sie nichts als Hausfrau sein, Gefährtin des Mannes, das andere Mal sucht sie in der Kunst ein Auskommen und wieder ein anderer Teil der Frauen steht Tag für Tag an der Maschine und arbeitet in Fabriken, während die anderen beim Schein der Bergwerkslampen nach Schätzen graben. Ueberall gibt es Not und Elend; aber in ebenso vielen Fällen hat die Frau redlich und ehrlich versucht, ein Teil der Lasten auf ihre eigenen Schultern zu nehmen, und daran sollte man denken, wenn über die arbeitende Frau geurteilt wird!

Rudolf von Delius zu seinem 50. Geburtstag.

Am 1. Januar 1928 ist der Dichterphilosoph Rudolf von Delius fünfzig Jahre alt geworden. Seiner zu gedenken, wird jeder Frau naheliegen, die je eines seiner Bücher gelesen, und damit in sein Wollen und Wirken Einblick gewonnen hat. Denn was er will — wenigstens während der letzten Jahre seines Schaffens —, geht in erster Linie uns Frauen an.

Er ist einer der wenigen gewesen, die zuerst und ohne jedes Männervorurteil, die heutigen Eheprobleme angegriffen haben, der neue Wege zu zeigen hatte und immer wieder versuchte und versucht, der Frau auf ihrem nicht ganz einfachen Entwicklungsgang erklärend, fördernd und stützend beistehe zu stehen.

Mit seiner, 1919 geschriebenen „Philosophie der Liebe“ — nach vielen Werken religiösen, zeitgeschichtlichen und zeitphilosophischen Inhalts — begann er seinen eigenen Weg sozusagen als Vorkämpfer für die moderne Frau zu gehen. Und er ging ihn in einer ganz neuen, ganz energischen Weise. Nicht den Mann von heute griff er an, und nicht die Frau, sondern er verstand es, die Schwächen bei beiden aufzudecken, die das Problematische der beiderseitigen Entwicklung ausmachen und die zu beseitigen jedem leicht fallen müßte — wenn nur beide Teile die rechte Einstellung und das rechte Verständnis für einander hätten. Dieses Verständnis aber brachte er selbst in erster Linie.

Wie berechtigt dies war, wie tief tatsächlich seine Kenntnis über die Frauenpsyche ist, bewiesen die drei Büchlein über die Ehe, bewies auch sein Buch über Mary Wigmann. Daß er dies alles nun kurz vor seinem 50. Geburtstag noch zu einem Roman, „Die Maske des Mannes“, zusammenzuschließen wußte, ist für uns Frauen ein erfreuliches Geschenk. Möge diesem Dichterphilosophen, dessen tief menschliches Erkennen ihn gerade der Frau von Heute so sehr verbindet, noch viel große Zeit des Schaffens beschieden sein — ist er doch der Besonderen einer, die heute am Platze sind!

H. W.

Parfümierung . . .

Das Parfümieren gehört mit zu den ältesten Eigenheiten der Frau; von jeher war man darauf bedacht, den Körper der Frau mit besonderen Wohlgerüchen zu versehen. Heute ist längst die Parfümbereitung zu einer der blühendsten Industrien geworden.

Aber nicht nur die europäische und zivilisierte Frau bedient sich solcher Wohlgerüche, um zu gefallen. Auch die Negerin am oberen Nil und im Sudan ist stolz auf ihr „Parfüm“. Diese Frauenwelt vom Nil setzt sich einer regelrechten Räucherung aus, um möglichst intensiv zu duften. Vor jeder Hütte wird eine kleine mit Ton ausgeregte Grube gegraben, die etwa einen Fuß tief ist. In einem Tonkessel wird ein Holzfeuer angezündet und allerlei Spezerei, wie Zimt, Ingwer, Nelken, Weihrauch usw., hineingetan. Um diese Feuer nun versammeln sich die Frauen des Hauses. Durch die Hitze geraten die Körper stark in Schweiß so daß die Schönen wirklich sozusagen eingeräuchert werden. Man ist ängstlich bemüht, daß nichts von den kostbaren Düften verloren geht. Die Wirkung dieser Prozedur aber ist so nachhaltig, daß die derart parfümierte Frau bereits auf weite Entfernung hin „duftet“ . . .

Moral —: zur Nachahmung bei uns **nicht** empfohlen!

Praktische Winke.

Schwedische Handschuhe reinigt man am besten mit etwas Savonin mittels eines Flanelläppchens.

Goldfranzen legen man zum Reinigen glatt in ein reines weiches Tuch, und reibe sie mit gutem Schnaps ab. Dann drücke man die Fransen in dem Tuch aus, das weich genug sein muß, um die Feuchtigkeit aufzunehmen.

Geprebte Lederfessel reibe man mit etwas Leinöl ab und dann mit einem wollenen Lappen nach, damit sie wieder frisch werden.

Goldrahmen reibe man mit einer saftigen Zwiebel ab und waische sie nach einigen Stunden mit weichem Wasser ab.

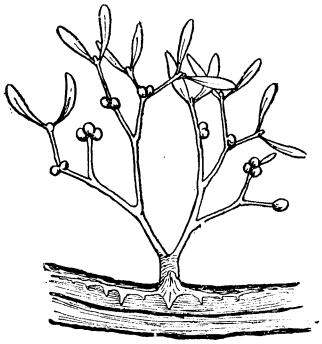
Brillanten wasche man mit Spiritus, dann mit Seifenwasser nach, spüle sie mit klarem Wasser.

Zinkgeschirr scheuere man mit Sand und Wasser, trockne sie ab und reibe mit in Terpentinöl angefeuchteter Schlämmkreide.

Handfeger und Griffbürsten verlieren im Gebrauch ihre Haare oder Borsten stets zuerst an der Spitze. Sie können aber noch lange Zeit benutzt werden, wenn man den Handgriff hart am Rande des Haar- oder Borstenteils absägt und ihn am entgegengesetzten Ende mit Messingschrauben befestigt.

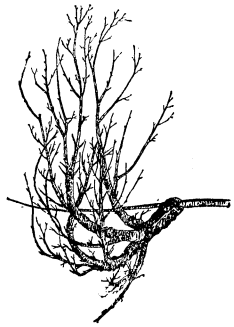
Mistel und Hexenbesen.

Der Baumschnitt im Winter ist die Zeit, auch diese beiden Schmarotzer auf unseren Obstbäumen zu beseitigen. Obwohl beide ganz verschiedenen Ursprungs und von verschiedener Art sind, ähneln sie sich in der äußeren Erscheinung. Die Mistel hebt sich jetzt aus den kahlen Kronen der Obstbäume in dichten, dunkelgrünen Büscheln heraus. Der Hexenbesen ist auch als ein dichtes Gewirr von aufwärts strebenden Aesten leicht aus den Kronen herauszukennen, aber noch deutlicher ist er zur Zeit der Obstblüte. Wenn die anderen Zweige eben erst die Blütenknospen geöffnet haben, während die Blattknospen noch schlummern, brechen am Hexenbesen die Blätter schon hervor, so daß er als dichter grüner Besen mitten im weißblühenden Baum steht. Die Zweige des Hexenbesens tragen keine Blüten und sind unfruchtbare Wucherungen. Sie erschienen unseren Ahnen wie verhext und erhielten daher den Namen Hexenbesen.



Die Mistel wird vor allem durch die Misteldrossel verbreitet, die im Winter vornehmlich von den weißen Mistelbeeren lebt. In diesen ist in eine schleimige Masse ein Steinsamen gebettet, der durch den Darm der Vögel hindurchgeht, ohne seine Keimfähigkeit zu verlieren. Mit den Ausscheidungen der Vögel kommt er auf die Baumrinde, keimt und treibt seine Wurzeln, die sogenannten Senker, durch die Baumrinde hindurch in das Jungholz der Aeste hinein. Andere Wurzeln wachsen in der Baumrinde nach allen Seiten und senden kurze Saugwurzeln in die Wasserleitungsbahnen des Holzes. Aus diesen entnehmen sie Wasser und die aus dem Boden stammenden Nährsalze; die in den Baumblättern gebildeten organischen Stoffe braucht die Mistel nicht, weil sie diese selbst unter der Einwirkung der Sonne in ihren grünen, ledrigen Blättern zu bilden imstande ist. Aber der Entzug von Wasser und Bodensalzen genügt, um die Aeste des Wirtsbaumes oberhalb der Mistel kümmern und allmählich verkümmern zu lassen. Sie tragen bald keine Früchte mehr und gehen schließlich ganz ein. Denn die Mistel ist in der Lage, auch Wurzelausschläge zu bilden und kann dadurch ganze Kolonien ansiedeln.

Die Mistel wird bei uns dem Obstbau schädlich durch den sehr häufigen Befall der Apfelbäume. Auf Birnbäumen ist die Mistel selten, da diese manche Stoffe der Mistel nicht vertragen können und bei Befall großenteils absterben. Neben den Obstbäumen werden auch Alleebäume, vor allem Schwarzpappeln, kanadische Pappeln, Linden und Roßkastanienbäume befallen. Außer dieser Laubholzmistel gibt es bei uns auch eine Tannenmistel und eine Kiefermistel, die niemals andere Bäume als die ihnen eigentümlichen Wirtspflanzen befallen. Diese Mistelsamen richten Schaden an, indem sie das Nutzholz durch ihre Senker durchlöchern. Sie müssen daher ebenfalls bekämpft werden. Dies ist ziemlich einfach: Man schneidet die befallenen Aeste unterhalb der Befallstelle ab. Zur Weihnachtszeit können die Mistelbüsche als Zimmerschmuck verkauft werden. Andernfalls bilden die immergrünen Zweige auch ein brauchbares Vieh- oder Wildfutter.

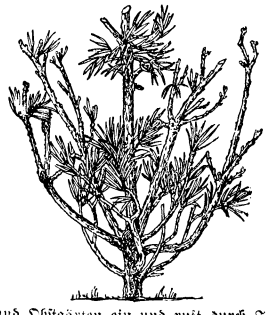


Der Hexenbesen ist etwas ganz anderes als die Mistel. Er kommt bei uns fast nur auf Kirschbäumen vor. In der winterlichen Krone zeichnet er sich deutlich als ein fremdartiges Gewächs ab. Es ist aber nicht ein fremder Schmarotzer wie die Mistel sondern setzt sich aus mißbildeten Zweigen des Kirschastes zusammen. Die Schuld an solchen Mißbildungen hat ein winziger Pilz. Dieser befällt die Blätter, gibt ihnen mitunter einen karminroten Anflug und einen waldmeisterartigen Duft, wenn man die Zweige abschneidet und die Blätter eingetrocknet läßt. Dieser Pilz überzieht die Blätter der Hexenbesen mit einem feinen weißen Ueberzug. Die Fortpflanzungsorgane der Pilze wachsen auf der Unterseite der Blätter hervor und sind schon ausgereift, wenn die Blätter sich erst aus den Knospen entfalten. Der Wind trägt die Sporen weiter auf andere Blätter, die sich eben entfalten und wächst in die jungen Blattgewebe hinein, verbreitet sich im Astgewebe, dieses zu immer stärkerem Dickenwachstum anregend. Der Pilz überwintert im Zweig und kommt im Frühjahr zur Vermehrung, sobald die Blätter sich zu entfalten beginnen. Die krankhaften Wucherungen des Hexenbesens führen zu einer Unterernährung des Kirschastes oberhalb der Befallstelle und zu seiner Verkümmerung. Natürlich geht ein Minderertrag an Früchten nebenher, bis sich ernste Ertragsausfälle zeigen. Daher sind die Hexenbesen im Winter zur Zeit der Vegetationsruhe auszuschneiden und zu verbrennen. Man darf sich durch das üppig wuchernde Gezweig nicht zur Nachsicht erweichen lassen, wie es schon manchen Gärtner passiert sein soll, die darin ein Zeichen von Kraft erblickten, während es tatsächlich ein Zeichen von Krankheit ist. Der Volksmund hatte das richtige Gefühl, als er diese Wucherungen als Hexenbesen bezeichnete und damit sagte, daß sie nichts Gutes bedeuten könnten. Also fort damit!

Kaninchenplage.

Hier soll nicht die Rede sein von den Beschwerden, die manchmal von überempfindlichen Städternerven gegen unsere sanftesten Hausgenossen erhoben werden. Wurde doch vor wenigen Jahren in dem engen Wien nicht etwa über den Geruch der Kaninchenställe, sondern über den von den Kaninchen verursachten Lärm — man stelle sich das vor! — geklagt. Doch nicht hierüber wollen wir reden, sondern von dem Schaden der Wildkaninchen und verwilderter Kaninchen und ihrer Bekämpfung.

Das Wildkaninchen kommt bei uns in Deutschland in der Regel dort vor, wo ein leichter, sandig-lehmiger Boden in welligem Gelände vorkommt und lückiger Baumbestand mit Unterholz zu finden ist. In solchen Gegenden hat es sogar stark zugenommen. Wo das Wildkaninchen in stärkerem Maße vorkommt, kann es der Land- und Forstwirtschaft viel Schaden tun. Es äßt Saaten, Klee-, Serradella- und Lupinenschläge ab, es frißt an Hackfrüchten und schneidet das Getreide ab bei der Ernte von Steigen vom Rand zu den Feldern. Durch löcherige Zäune dringt es in Gemüse- und Obstgärten ein und ruft durch Fraß und Ausscharren von Kohl- und Gemüsepflanzen und durch das Schälen der Obstbaumrinde empfindlichen Schaden hervor. Noch schlimmer sind die Schädigungen der Forstwirtschaft im Winter. Die jungen Kulturen können durch Verbeißen oder Schälen der Rinde empfindlich geschädigt werden. Besonders gern wird die Rinde von Akazie, Weiß- und Rotbuche, Hasel, Esche, Ahorn, Birke, Linde und Ulme geschält. Die Eiche wird weniger gern angenommen, doch ist auch sie ebensowenig wie das Nadelholz vor dem Kaninchenverbiß sicher. Neben Fichte und Tanne hat besonders die Kiefer zu leiden. Sind die Kaninchen häufig, so werden selbst die Gipfelknospen abgeäßt und die ganzen Pflanzen derartig verbissen, daß ihnen nur noch ein Krüppelwuchs gelingt, sie also für die Holzwirtschaft verloren sind. Auch die unterirdische Wühlarbeit der Kaninchen kann den Beständen gefährlich werden.



Die Bekämpfung der Kaninchenplage bedient sich verschiedener Methoden. Um das Fleisch und das Fell der Wildkaninchen zu retten, ist der Abschuß oder der Fang der Kaninchen in Tellereisen zu empfehlen. Die Jagd auf die Kaninchen erfolgt vom Anstand in frühen Abend- oder Morgenstunden aus oder in Treibjagden. Um die Kaninchen aus den Bauen herauszuhalten, wird man alle befahrenen Baue einige Tage vor dem Treiben durch Rohkresol oder Kresolpulver verwittern. Bei schwächerem Kaninchenbestand kommt auch die Jagd mit Frettchen in Betracht. Bleibt der Jagd, besonders bei starken Beständen ein genügender Erfolg versagt, dann ist die Vertilgung mit Schwefelkohlenstoff sehr wirksam. Mit Schwefelkohlenstoff tränkt man Sackleinwandstücke und führt sie tief in die Baue ein. Verzweigen sich die Röhren, so sind alle Abzweigungen zu beschicken. Die Oeffnung der Baue wirft man mit Erde zu, um kontrollieren zu können, ob die Insassen nicht doch vielleicht ausgefahren sind, bevor sie ihr Geschick erreichte. Zur Verteilung des Schwefelkohlenstoffs bedient man sich besonderer Kannen. 2 Liter genügen für 40 Baue. Schwefelkohlenstoff ist sehr feuergefährlich; daher ist große Vorsicht beim Gebrauch anzuraten. Man kann die Baue auch mit Schwefeldioxydgasen ausräuchern, indem man ein Schwefel-, Kohle- und Sägespängemisch anzündet und mittels eines Blasebalgs die Dämpfe in die Baue trägt. Hahen die Kaninchen keine Baue aus, sondern leben sie an der Oberfläche wie die Hasen, dann kommt noch die Vergiftung in Frage, doch wird dadurch der gesamte Wildbestand in Gefahr gebracht.

Die erste Kälbernahrung.

Natürlich ist das die Milch. Dabei soll es auch bleiben. Aber es bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob man die Kälber zuerst säugen lassen muß oder ob man gleich damit beginnen kann, sie zu tränken. Es ist bekannt, daß der Erfolg der Tierzucht in der richtigen und ausreichenden Jugendernährung liegt. Aber man darf auch nicht des Guten zuviel tun wollen und in den ersten Wochen der Kälber eine Ueberfütterung betreiben. Sie tritt leicht ein, wenn die Kälber bei sehr milchreichen Kühen säugen. Daher ist es hier zweckmäßiger, von vornherein zu tränken. Es ist aber von großer Wichtigkeit dabei, daß die Milch kuhwarm dargeboten wird; kalte Milch schadet. Außerdem ist dem Euter die geübte Hand des Melkers zuträglicher als die unregelmäßigen Gebärungen des Kalbes. Man wird sich also dahin einigen können, daß es richtig ist, die Kälber von milcharmen, schwermelkenden Kühen säugen zu lassen, und zwar besonders dann, wenn sie bald dem Metzger überliefert werden sollen. Die Kälber guter Milchkühe wird man dagegen nach wenigen Tagen von der Kuh wegnehmen und tränken.

Ziegenfütterung.

Die Ziege ist einer der besten Futterverwerter. Sie kann bei entsprechender Ernährung das Zwölffache ihres Körpergewichts an Milch im Jahr liefern, wohingegen Kühe nur auf das Vierfache kommen. Hohe Leistungen sind aber bei der Ziege auch nur durch gute Fütterung zu erreichen. Vor allem ist zur Milchbildung fett- und eiweißreiches Kraftfutter erforderlich. Die Ziege wird täglich etwa ½ Pfund Kraftfuttergemisch aus Kleie, Leinmehl, Erdnußkuchenmehl, Sojabohnenschrot usw. benötigen. Dieses Kraftfutter gibt man zweckmäßig in Unterbrechung der Heugabe, also erst Heu, dann Kraftfutter und danach den Rest des Heus zum Sattfressen. Für Ziegen kommt in erster Linie junggewonnenes Heu in Frage. In der wärmeren Jahreszeit muß so früh wie möglich Grünfütterung — Gras oder Klee — und wenn es irgend geht Weidegang einsetzen. Bekannt ist die Vorliebe der Ziege für Laub, die sie mit Recht in den Ruf der Waldverwüsterin gebracht hat. Sie hat das Laub nötig wegen ihrer Bedürfnisse nach Gerbsäure. Auf den Milchertrag wirkt auch die Fütterung von gedämpften Kartoffeln günstig ein, doch kann das Kraftfutter dadurch nicht ersetzt werden. Schließlich verlangt die Ziege Mineralstoffe wie Salz und Futterkalk, die vor allem im Winter und während der Trächtigkeit erforderlich sind.

Prüfungen in der Geflügelzucht.

Es ist ein eigentümlicher Zustand: Das Hühnervieh gilt als der beste Futterverwerter und die Hühnerzucht heute als der rentabelste Zweig der gesamten Nutzviehhaltung und trotzdem wird keinem Zweig der Tierzucht so wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht, wie grade diesem. Vieles liegt im argen. Es fehlt an einer Durchdringung der Betriebe mit modernen Grundsätzen der Züchtung, Haltung und Fütterung. Die Folge ist eine Ueberschwemmung des Landes mit ausländischen Geflügelzuchterzeugnissen und ein Druck auf unsere Handelsbilanz, der mit Leichtigkeit durch eine Steigerung der heimischen Erzeugung beseitigt werden könnte. Um Abhilfe zu schaffen, sind jetzt im preußischen Landwirtschaftsministerium die Bestimmungen für die Prüfungen von Geflügelzuchtgehilfen und -gehilfinnen vom 3. April 1922 geändert und verbessert worden. Die neuen Grundsätze für die Prüfung von Geflügelzuchtlehrlingen zu Geflügelzuchtgehilfen und -gehilfinnen und von Geflügelzuchtgehilfen zu Geflügelzuchtleitern oder -leiterinnen sowie Geflügelzuchtmeistern finden sich im Ministerialblatt der landwirtschaftlichen Verwaltung Nr. 50 vom 10. Dezember 1927.

Sollten Eier nach Gewicht verkauft werden

Die Frage ist im Interesse von Käufer und Erzeuger zu bejahen. Der Verkauf nach Gewicht statt nach Stück würde die häufigen Mißstimmungen über zu kleine Eier beseitigen, es würde ein besseres Verhältnis zwischen Käufern und Einzelhändlern sich herausbilden. Aber es würde auch die Erzeugung günstig beeinflußt werden, weil nun nach der Hervorbringung großer Eier gestrebt werden würde. Es würden nun bald die wenig leistungsfähigen Landhuhnschläge abgeschafft werden und leistungsfähigeren Rassen Platz machen müssen. Der heute übliche Verkauf der Eier nach Stück ist mitunter gradezu eine Strafe für die Erzeugung schöner, großer Eier, die auch deshalb vorteilhafter sind, weil sie weniger Schale besitzen.

Das Geschäftsjahr des Geflügelzüchters.

Aus Bequemlichkeit wird oft das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammengelegt. Das ist aber für die Geflügelzucht nicht zweckmäßig. Sie muß sich, genau so wie die Landwirtschaft, an den natürlichen Verlauf der Erzeugung halten und beginnt ihr Geschäftsjahr am besten mit dem 1. November. Dann beginnen die Winterleger zu legen, und man bekommt dann die Jahresleistungen der Hennen ungeteilt zusammen. Auch die Einnahmen für den Verkauf von Jungtieren und den Schlachtgeflügelabtrieb des Zuchtjahres hat man besser zusammen und verschafft sich einen zutreffenden Ueberblick. Derartige besondere Geschäftsjahre sind auch von der Steuergesetzgebung gestattet.

Sir Thomas Hardy,
der bedeutende englische Schriftsteller, ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Das Herz des Verblichenen wird im Friedhof der Kirche von Stinsford beigesetzt werden. Die Leiche wurde eingeäschert und wird am Montag in der Westminster Abtei in London beigesetzt. Der Dekan der Abtei hatte der Witwe diese Beisetzung angeboten die die Witwe auch angenommen hat. Der König und die Königin haben der Witwe Beileidstelegramme gesandt.

Deutsch-holländische Gütertarif-Verhandlungen.

Amsterdam, 17. Januar. Wie zuverlässig verlautet, schweben zur Zeit zwischen der niederländischen und der deutschen Reichsbahn Verhandlungen über die Einführung eines einheitlichen Gütertarifs im holländisch-deutschen Eisenbahnverkehr. Die Verhandlungen gehen auf deutsche Anregung zurück und bezwecken, das im deutsch-belgischen Verkehr bereits eingeführte und dort gut bewährte System der direkten Tarife auch auf Holland auszudehnen.

Vor einer neuen Kältewelle.

—28 Grad in Schweden.

Stockholm, 18. Januar. In Mittel- und Nordschweden ist die Temperatur erneut bis 28 Grad unter Null gesunken. Man nimmt an, daß sich die Kältewelle nach Süden ausdehnen wird.

Lokales.

Namslau, den 19 Januar 1928

= **Deutsche Kolonial-Wanderausstellung.** Beide Tage der Ausstellung hatten sich auch hierorts eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Am Sonnabend hatten sich verschiedene Schulen aus dem Kreise unter Leitung ihrer Herren Lehrer eingefunden, um mit sichtlichem Interesse alle ausgestellten Sachen anzuschauen. Speziell der Sonntag war für die hiesigen Bewohner vorzüglich geeignet die Ausstellung zu besichtigen, was auch in reichem Maße geschehen ist. Was über die Ausstellung von uns schon vorhergesagt wurde, trifft voll und ganz zu, denn diese gab ein treffliches Bild von der Wichtigkeit eigener Kolonien, ohne die Deutschland sehr schwer hochkommen dürfte. — Welch hervorragende Arbeit die Deutschen da draußen geleistet haben, konnten wir an den am Sonnabend den 14., abends 8 Uhr im Saale der evangelischen Schule vorgeführten Lichtbildern sehen. Hindurch ging es durch Farmen, Plantagen, Urwälder, durch von Deutschen kultivierte Landstriche, durch Industrien, durch Städte und Eingeborenendörfer. Ueberall deutscher Fleiß, deutscher Schweiß, deutsche Technik, deutscher Geist und deutsche Wissenschaft. Schulen, Kirchen, Missionshäuser, — alles geschaffen von deutscher Hand und unter deutscher Führung. Und all das zeigte, wie haltlos die Behauptungen der Feinde von unserer kolonialen Unfähigkeit sind. Der reiche Beifall gab das Bewußtsein, daß der koloniale Gedanke auch in Namslau marschiert.

= **Wie viel Pfarrer gibt es in Schlesien?** Statistische Feststellungen auf Grund des kirchlichen Handbuches für das katholische Deutschland und des (evangelischen) deutsch-kirchlichen Adreßbuches geben über die konfessionelle Gliederung der Schlesischen Pfarrerschaft folgendes Bild: Schlesien wird insgesamt von 2289 Geistlichen versorgt, davon sind 876 evangelisch und 1413 römisch-katholisch. Es kommen danach auf 2553 Evangelische 1 evangelischer Geistlicher, auf 1519 römische Katholiken 1 Priester.

= **Vom schlesischen Rundfunk.** Die Zahl der schlesischen Rundfunkhörer, Niederschlesien und Oberschlesien zusammen genommen, hat am 1. Januar die Zahl von 100 000 überschritten. Genau sind es 103 162. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug zur selben Zeit 2 010 000.

= **Reisen zu den Kriegsgräbern.** Für solche Angehörigen von Gefallenen, die gern die Ruhestätten ihrer Lieben einmal aufsuchen möchten, doch sich nicht getrauen, die weite Reise in ein fremdes Land allein zu unternehmen, beabsichtigt der Provinzialverband Schlesien des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Breslau 1, Neumarkt 1—8, Zimmer 167 die Einrichtung von Gesellschaftsreisen nach gewissen Zielorten, z. B. Verdun, Reims, Arras, Lille, Ypern u. a. m. wie auch zu den Friedhöfen auf dem Schlachtfeld des 6. A.-K. vom 22. August 1914 Rossignol, Tintigny, St Vincent, Bellefontaine, wo so viele Schlesier ruhen, um den Interessenten den Besuch zu erleichtern und verbilligen. Nach den einzelnen Orten müssen sich mindestens 20 Personen zusammenfinden, damit die von der Reichsbahn für Gesellschaftsreisen gewährte Ermäßigung von 25 Prozent des Fahrpreises eintreten kann. Von den Zielorten aus würden dann die in Betracht kommenden Friedhöfe aufgesucht werden. — Die Interessenten werden gebeten, sich baldigst an den Provinzialverband zu wenden, damit er zur Fahrt die erforderlichen Vorbereitungen treffen kann.

= **Gutshandwerker sind Arbeitnehmer.** Die Handwerkskammer zu Berlin hat sich mit den Berufsfragen der Gutshandwerker beschäftigt. Die Landwirtschaftskammer stellte sich auf den Standpunkt, daß die Gutshandwerker zu den Arbeitnehmern und nicht zum selbständigen Handwerk zu rechnen seien. Darauf fand zwischen den Vertretern des Provinzialverbandes Brandenburgischer Schmiedevereinigungen und der beiden märkischen Handwerkskammern Berlin und Frankfurt a. O. eine Aussprache statt, in der sich beide Kammern dem Standpunkt der Landwirtschaftskammer anschließen mußten, weil festgestellt wurde, daß die Gutshandwerker auf Grund von Tarif- oder Angestelltenverträgen beschäftigt werden. Die Handwerkskammern würden für die Gutshandwerker nur dann zuständig sein, wenn Pachtverträge mit den Gütern abgeschlossen sind. Diese Fälle sind aber selten. Die Handwerkskammern haben deshalb den Gutshandwerkern nahe gelegt, sich aus dem Arbeitnehmerverhältnis möglichst bald zu befreien und Gutsschmieden oder Gutsstellmachereien zu pachten.

= **Unveränderte Preise beim Roheisenverband.** Der Roheisenverband hat den Verkauf für den Februar dieses Jahres zu unveränderten Preisen aufgenommen. Auch die Zahlungsbedingungen haben keine Aenderung erfahren.

= **Schlesisches Bundesschützenfest.** In den Tagen vom 7.—14. Juli findet in Glogau das diesjährige Bundesfest des schlesischen Schützenbundes statt, für das die Vorbereitungen bereits in vollem Gange sind. Das Fest soll sich den gleichen Veranstaltungen des Bundes in anderen Städten würdig anschließen.

= **Groß-Woitsdorf.** Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige Sportverein ein wohlgelungenes Sportfest ab. Der Titzsche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und jeder konnte genußreiche Stunden verleben. Dem Vorsitzenden des Vereins Herrn Lehrer Häckell sowie Herrn Hofmeister Ratteig gebührt ganz besonderer Dank für diesen Abend. Nach den Aufführungen sprach Gauleiter Wolko-Oels über Ziele und Bestrebungen der Sportvereine.

Verkehrswacht und Fußgängererziehung.

Der „Allgemeine Deutsche Automobil-Club" in München, welcher mit der Verkehrswacht sein besonderes Augenmerk der Verkehrserziehung der Jugend zuwendet, übersendet die 10 Gebote für Fußgänger, die Anfang Januar in großen Mengen an die Berliner verteilt worden sind.

„Lieber Fußgänger!

1. Liebst du dein Leben und willst du dich deinen Angehörigen erhalten, so beachte die Regeln des Straßenverkehrs!
2. Geh' immer rechts, so läuft du niemanden in den Weg! Bleib nicht unnütz stehen!
3. Verlaß die Gehbahn nur, wenn du die Fahrbahn überschreiten mußt!
4. In verkehrsreichen Straßen überschreite die Fahrbahn nur an Kreuzungen oder an den für Fußgänger bezeichneten Schutzwegen.
5. Geh' stets in gerader Richtung und ohne unnötigen Aufenthalt über die Fahrbahn! Sieh erst nach links dann nach rechts, damit du den Verkehr immer im Auge behältst!
6. Wartest du auf die Straßenbahn oder den Omnibus, so stell' dich nicht auf die Fahrbahn, sondern bleibe auf der Gehbahn oder warte auf der Schutzinsel!
7. Spring' nicht auf einen fahrenden Wagen! Spring' im Fahren nicht ab!
8. Schimpfe nicht bei Verkehrsstockungen! Denke nach, wie du selbst den Verkehr beschleunigen kannst.
9. Hilf Kindern, Gebrechlichen und Unkundigen im Verkehr!
10. Gib kein schlechtes Beispiel auf der Straße, verhalte dich vielmehr so, wie du es von andern erwartest!"

Bedeutung der Signallampen! Rotes Licht in Gehbahnrichtung: Halt, Uebergang gesperrt! Grünes Licht in Gehbahnrichtung: Uebergang frei! Weitergehen! Gelbes Licht in Gehbahnrichtung: Warten!

Provinzielles.

Cosel. Der erst kurze Zeit verheiratete Ogurek aus Przewos besuchte seinen hier todkrank daniederliegenden Vater. Auf dem Rückwege stürzte er infolge der Glätte mit dem Rade. Er versuchte, sich weiter zu schleppen, brach aber bald bewußtlos zusammen. Kirchgänger fanden ihn am nächsten Morgen auf der Straße.

Grafenort. Der Eisgang der Neisse hat hier eine Ueberschwemmung angerichtet. Der Wasserspiegel ist oberhalb der aufgestauten Eismassen um etwa drei Meter gestiegen.

Kaiserswalde. Der 22jährige Glasmachergehilfe Riesner aus Trutschkadorf wurde auf den Kerndorfer Höhen mit erstarrten Gliedmaßen aufgefunden. Der Bewußtlose war völlig eingeschneit und gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Er starb noch vor Eintreffen des Arztes.

Alt-Reichenau. Hier stürzte das Lastauto der Haselbachschen Brauerei in Freiburg infolge der Glätte rückwärts mit voller Ladung in den tiefen Chausseegraben. Hierbei erlitt der Fahrer schwere Verletzungen und mußte dem Kreiskrankenhause Waldenburg zugeführt werden. Der Mitfahrer blieb unverletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Weiße Zähne

(Übler Mundgeruch beseitigt.)

(Ein Urteil von Vielen): Ich möchte noch bemerken, daß ich seit langen Jahren nur Chlorodont-Zahnpaste gebrauche, da mich keine andere Paste, mag sie noch einen so hoch klingenden Namen tragen, so befriedigt wie diese. Ich bin 45 Jahre, bis auf ein paar gezogene Backenzähne habe ich keinen einzigen schlechten Zahn. Trotzdem ich sehr starker Raucher bin, wundern sich meine Bekannten über das blendend weiße Aussehen meiner Zähne und über mein sonst noch volles tadelloses Gebiß, um welches ich viel beneidet werde. Seit über 25 Jahren kenne ich keine Zahnschmerzen. Vielleicht interessiert sie dies. Flensburg. H. L.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) Nr. 4

Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Oels. Einer Berliner Meldung zufolge ist Landgerichtspräsident Dransfeld hier als Nachfolger des Berliner Amtsgerichtspräsidenten Winter vom preußischen Justizministerium in Aussicht genommen.

Haynau. In Lebensgefahr geriet hier ein hiesiger Einwohner, der auf unglückliche Weise sein Gebiß verschluckt hatte. Im Krankenhause wurde es aus dem Halse entfernt und damit die Gefahr beseitigt.

Gedenktage.

18. Januar.

1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg wird unter dem Namen Friedrich I. König — Stiftung des Schwarzen Adlerordens — 1871 Proklamation in Versailles, Wilhelm I., König von Preußen, wird deutscher Kaiser.

Gedenket des Wildes und der Vögel.

Das Wild hat in diesem Winter mit den anhaltenden kalten Tagen viel ausstehen müssen. An die Futterkrippen haben sich die Tiere vielfach gedrängt. Hunger tut weh, auch bei den Tieren, und so nehmen sie den Menschen gerne Nahrung ab, sie sind fast zahm geworden. Jetzt neigt sich die Jagd ihrem Ausgang zu, und das Wild kann sich dann wieder erholen. In vielen Teilen haben sich — wohl eine Folge der vielen Nässe im vergangenen Sommer und Winter — Seuchen gezeigt und zum Teil stark um sich gegriffen. Besonders Hasen sind von der Lungenseuche befallen worden; man hat halbwüchsige Hasen als Opfer der Seuche verendet aufgefunden. Auch erlegte starke Hasen waren erkrankt.

Das Tauwetter der letzten Tage scheint für die Bewohner des Waldes aber doch eine Erleichterung gebracht zu haben. In der Kälte hatten namentlich auch die kleinen Vögel unter Mangel an Nahrung zu leiden, und viele sind dem Froste zum Opfer gefallen. Die Mahnung „Gedenket der hungernden und frierenden Vögel!" sollte in den Wintermonaten überall beherzigt werden. Die kleinen gefiederten Gesellen sind für alles dankbar. In jedem Haushalt fällt täglich etwas ab, seien es Brotkrumen oder Reste gekochter Kartoffeln: es bedeutet nur eine kleine Mühe, um sie auf das äußere Fensterbrett für die Vögel zur Nahrung zu legen.

* **Von einem Häftling angeschossen.** Auf die Meldung eines Fuhrwerksbesitzers, daß auf der Straße von Sachsenhausen nach Oranienburg mehrere Männer eine verdächtige Last auf einem Handwagen hätten, wurde ein Polizeibeamten ausgeschickt. Er traf auch einen Mann, der einen Rucksack mit Schinken bei sich trug. Auf dem Wege zur Wache zog der Verdächtige plötzlich einen Revolver und verletzte den Beamten schwer. Der Verbrecher entkam und konnte noch nicht ergriffen werden.

* **Schlechtes Trinkwasser verursacht Typhus.** Im Flecken Dunigen im Kreis Alfeld sind 17 Personen an Typhus erkrankt, die sämtlich in einer Straße wohnen und das Wasser aus dem gleichen Brunnen nahmen. Die Ursache der Erkrankung wird daher auf verseuchtes Trinkwasser zurückgeführt.

* **Ein Kind verbrannt.** In Abwesenheit der Mutter machte sich das fünfjährige Töchterchen des Landwirtschaftsgehilfen Kistner in Rimbach (Eichsfeld) am Feuer zu schaffen. Die Kleider des Kindes gerieten in Brand. Das Mädchen erhob ein Angstgeschrei. Als die Mutter ins Zimmer zurückkehrte, hatte das Kind bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß es nach seiner Ueberführung ins Heiligenstädter Krankenhaus starb.

* **Hamburgs Auswandererverkehr.** Im Jahre 1927 sind über Hamburg nach überseeischen Ländern 42 166 Personen ausgewandert. Von diesen waren 25 925 Deutsche, 16 241 Ausländer. Im Jahre 1926 wanderten über Hamburg 29 539 Deutsche, 19 134 Ausländer, insgesamt 48 673 Personen aus.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 18. Januar 1928 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) frachtfrei Breslau in vollen Waggonladungen. Tendenz: Getreide: Matt. — Oelsaaten: Geschäftlos. — Mehl: Ruhiger. — Sämereien: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):

Getreide:	18.	17.	Oelsaaten:	18.	17.
Weiz. 74 Effektig. min.	25,80	25,80	Mittl. Art und Güte		
Rog. 71 Effektivg. min.	25 70	26,00	letzter Ernte.		
Hafer *	20,80	20,80	Winterraps	34,–	–,–
Braugerste, gute	27,00	27,00	Leinsamen *	37,–	–,–
Braugerste *	25,00	25,00	Senfsamen *	32,–	–,–
Industriegerste einschl.			Hanfsamen *	36,–	–,–
Wintergerste	22,00	22,00	Blaumohn	68,–	–,–

* Mittlere Art und Güte.

Der Briefträger

fragt nur noch bis zum 23. Januar

ob Sie unsere Zeitung auch für den Monat Februar 1928 weiter beziehen wollen. Versäumen Sie die Bestellung nicht, denn nach dem 23. Januar verlangt die Post eine Sondergebühr von 20 Pfg.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 18. Januar 1928. Der Auftrieb betrug: 1203 Rinder, 1046 Kälber, 409 Schafe, 3862 Schweine. Ueberstand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark:

	18. Januar	11. Januar
Rinder. Ochsen: vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtwerts, 1. jüngere	52—54	53—56
2 ältere		
sonstige vollfleischige, 1. jüngere	39—44	40—45
2. ältere		
fleischige	22—30	25—30
gering genährte	—	25—30
Bullen: jüngere, vollfleisch., höchst. Schlachtw.	52—56	53—58
sonstige vollfleisch. oder ausgemästete	41—46	42—47
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe: jüngere, vollf., höchsten Schlachtwerts	47—50	48—52
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	35—40	35—40
fleischige	24—30	24—30
gering genährte	15—20	15—20
Färsen (Kalbinnen): vollfleischige, ausgemäst., höchsten Schlachtwertes	52—56	53—58
vollfleischige	40—46	40—46
fleischige	—35	—35
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	37—41	37—41
Kälber. Doppelender bester Mast	—	—
Beste Mast- und Saugkälber	70—75	70—75
Mittlere Mast- und Saugkälber	60—65	60—65
Geringe Kälber	48—52	48—52
Schafe. Mastlämmer u. jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—	—
2. Stallmast	53—57	54—59
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	40—46	40—46
Fleischiges Schafvieh	—	—
Geringgenährtes Schafvieh	—	—
Schweine. Fettschweine über 150 kg Lbdgew.	—	—
vollfleisch. Schweine v. ca. 120—150 kg Lbdgew.	58—59	60—63
vollfleisch. „ „ „ 100—120 kg „	55—57	60—62
vollfleisch. „ „ „ 80—100 kg „	52—55	57—59
fleischige „ „ „ 60— 80 kg „	46—50	51—54
fleischige „ unter 60 kg Lebendgew.	—	—
Sauen	46—50	51—55

Geschäftsgang: Kälber und Schafe mittel, Rinder und Schweine schlecht, Voraussichtlicher Ueberstand bei Marktschluß 20 bis 30 Rinder, 12 Schafe, ca. 200 Schweine.

Neueste Nachrichten.

(Depeschen des „Namslauer Stadtblattes").

Felssturz.

Schwarzenberg, 18. Januar. Bei der Haltestelle Nieder-Globenstein stürzte ein großer Felsblock auf die Bahnstrecke Rittersgrün-Grünstädtel und zerstörte den Bahnkörper, den kurz vorher ein Personenzug passiert hatte.

Zuchthaus für einen Freundschaftsdienst.

Gleiwitz, 18. Januar. Das Gleiwitzer Schwurgericht verurteilte die Ehefrau Alice Jukubek und Elfriede Nitka, beide aus Hindenburg, wegen Meineides bezw. Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus bezw. einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und bewilligte beiden Angeklagten für die letzten drei Monate der Strafe eine dreijährige Bewährungsfrist. Die Nitka hatte in dem Ehescheidungsprozeß, den sie gegen ihren Mann führte, aus Furcht, durch das Scheidungsurteil ihr Kind, an dem sie sehr hing, zu verlieren, ihre Freundin Jukubek dazu verleitet, über eine Vergnügungsfahrt der beiden Frauen nach Kreuzburg vor Gericht falsche Aussagen zu machen.

Zu dem Mord in der Krullstraße.

Breslau, 18. Januar. Der Polizeibericht meldet: Die bisherigen Ermittelungen nach dem Mörder aus der Krullstraße haben bisher zu keinem Resultat geführt. Nach den vorläufigen ärztlichen Gutachten ist anzunehmen, daß sich der Täter zur Ausführung der Tat eines dolchartigen Messers, möglicherweise auch eines sogenannten Armeedolches, bedient hat. Hierauf lassen vor allen Dingen das Aussehen und die Tiefe der Wunden, die z. B. bei dem Herzstich etwa 15 Zentimeter beträgt, schließen. Die Stiche müssen nach dem Obduktionsbefund mit größter Kraft geführt worden sein. Wenn auch das Motiv zur Tat auf sexueller Grundlage zu suchen sein dürfte, so hat der Täter trotzdem mit größter Wahrscheinlichkeit das dem Mädchen vorher gegebene Geld nach der Tat wieder an sich genommen.

Pächterstreik in Mecklenburg.

Grevesmühlen (Mecklenburg-Schwerin). Im Kreise Grevesmühlen haben ebenso wie vor einiger Zeit im Bezirk Hagenow die Domänenpächter die schriftliche Erklärung abgegeben, daß sie sich angesichts ihrer wirtschaftlichen Notlage außer Stande sehen noch weitere Pachten und Steuern zu bezahlen.

Eine historische Windmühle vernichtet.

Dennewitz (Kreis Jüterbog), 18. Januar. Die historische Windmühle Oehna, wo General von Bülow am Abend nach der Schlacht bei Dennewitz am 6. 9. 1813 mit seinen siegreichen Truppen zusammentraf, ist durch Sturmböen umgestürzt und vollständig zerstört worden. In dem Eichengebälk der Mühle steckten noch Kugelschüsse aus jener Zeit.

Eine ungetreue Buchhalterin.

Nach Unterschlagung von 18 000 Mk. ist aus Potsdam die Buchhalterin Eva Chevalier geflüchtet, die dort seit Jahren beim Potsdamer Beamtenverein tätig war. Von den veruntreuten Geldern hat sie 8000 Mk. einer Freundin in Potsdam geschenkt. Wie die Ermittelungen ergaben, reichen die Unterschlagungen bis in das Jahr 1926 zurück. Der Polizei hatte die Buchhalterin vor ihrer Flucht eine genaue Aufstellung der unterschlagenen Gelder zugeleitet.

Am 17. Januar starb wohlvorbereitet für die Ewigkeit unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

verw. Frau Franziska Müller

geb. Wolff

im Alter von 74 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Kinder.

Namslau, Breslau, Berlin-Steglitz,
den 18. Januar 1928.

Beerdigung: Sonnabend, nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben, guten Sohnes und Bruders

Karl

sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Grimm für seine tröstenden Worte, den hiesigen Gemeindeschwestern für die aufopfernde Pflege und allen, die seiner in Liebe gedachten.

Strehlitz, im Januar 1928.

Fritz Bragulla und **Frau**
nebst **Lenchen**

Für mein Feinkostgeschäft mit Weinhandlung suche ich

1 Lehrling

mit möglichst guter Schulbildung.

J. Haase, Oels i. Schles.

Raffinadekühler

für schneeweiße Ware per sofort oder später bei sehr gutem Gehalt **gesucht.** Offerten erbitte **Postschließfach Nr. 51. Torun (Thorn).**

Inserieren bringt Gewinn!

1 gebrauchter, gut erhaltener

Kinderwagen

steht zum Verkauf.
Gartenstraße 2.

1 oder 2 gut möblierte

Zimmer

elektr. Licht, Bad, per bald oder 1. Februar zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Kl. Haus mit Garten

auf dem Lande bei 2—3000 Mk. Anzahl. zu kaufen gesucht. Off. u. **A. 20** postl. Breslau 2.

Namslauer Lichtspiele

Grimm's Hotel

Freitag, den 20. Januar, um 8 Uhr
Sonntag, den 22. Januar, um 5 und 8 Uhr

Das Fürstenkind

(Der Fürst der schwarzen Berge).

Harry Liedtke als Räuberhauptmann
und das

Beiprogramm.

Krieger-Verein Namslau

Der Verein feiert am
Sonnabend, den 21. Januar 1928, abends 8 Uhr
bei Kamerad **Opitz, Deutsche Vorstadt** sein

Winter-Vergnügen

(Theater — Tanz).

Die Kameraden sind hierzu mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen.

Am **Freitag, den 20. Januar, abends 8 Uhr** bei Kamerad **Opitz Generalprobe.**

Der Vorstand.

Männer-Turn-Verein „Jahn" Schlesisch-Posener-Grenzgau Kreis

Heute, Donnerstag, 20 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Erscheinen Ehrenpflicht.

Der Vorstand.

Zirka 150 Zentner

Korbweiden

hat abzugeben

Dominium Strehlitz.

In der Nacht vom 17. zum 18. Januar wurden auf dem Siedlungsgelände **gestohlen**

1 stärkeres Drahtseil, ca. 25 m lang
1 Kloben.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Fritz Tarteyna, Baugeschäft G. m. b. H.

Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge

in eigener Werkstatt angefertigt

verleiht zu Hochzeiten usw.

G. Riedel

Schneidermeister

Namslau, Krakauerstr. 16.

Gegen Husten:

Tietze's echte Zwiebel-Bonbons

Eucalyptus-Menthol-Bonbons,
Kaiser's Brustkaramellen,
Droginal, Emser- und Sodener-Pastillen
Wybert Tabletten, Coryfin-Bonbons
Mingol-Tabletten, Fenchelhonig
Hustosil-Bonbons

Oscar Tietze

Germania-Drogerie.

Nebst Beilage